

Neue Zürcher Zeitung

Warum die Warnungen vor dem Klimawandel weiter verpuffen wie Treibhausgase

Die Erderwärmung soll deutlich unter 2 Grad Celsius bleiben. Schweizer Durchschnittstemperaturen haben diese Grenze bereits überschritten, trotzdem steigt der Verbrauch fossiler Energien weiter. Dabei gäbe es eine einfache Antwort.

Sylviane Chassot
14.6.2018, 06:00 Uhr

Ein Energieexperte, ein Schweizer Journalist und der Club of Rome zeigen in drei Neuerscheinungen aus Sicht von Unternehmen, der Politik und des Papstes Wege in ein postfossiles Zeitalter. Der Ausgangspunkt aller ist derselbe: Der Ressourcenverbrauch der Menschen übersteigt die Kapazitäten der Erde.

Der Club of Rome hat in den 50 Jahren seit seiner Gründung dazu beigetragen, die Problematik des Klimawandels im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Laut einer Umfrage der SRG aus dem Jahr 2017 schätzen Schweizer die Bedrohung durch den Klimawandel höher ein als jene durch einen Zusammenbruch des Rentensystems.

Auch in Politik und Wirtschaft stehen Massnahmen gegen die Erderwärmung inzwischen weit oben auf der Agenda – zumindest bei medienwirksamen Gelegenheiten wie den Klimagipfeln oder [am World Economic Forum](#). Die bisher wichtigste Errungenschaft ist das Ziel des Klimagipfels von Paris, [die Erderwärmung auf 1,5 Grad und jedenfalls auf deutlich unter 2 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu beschränken](#). Doch trotz allen hochgesteckten Zielen [steigen die Treibhausgasemissionen weiter](#). In der Schweiz [beträgt die Erwärmung bereits 2 Grad Celsius](#).

Visionen des Club of Rome

Auf die Länge macht es keine Freude, immer wieder die gleichen Warnungen in aufwendig erstellte Bücher zu verpacken. Das neueste Buch des Club of Rome trägt daher den – bewusst zweideutigen – Titel «Wir sind dran». Darin beschreiben die Autoren Ernst Ulrich von Weizsäcker und Anders Wijkman, beide einst Politiker, heute Co-Präsidenten des Club of Rome, über ein Dutzend Projekte und Massnahmen, die dem Klimawandel bereits entgegenwirken oder es könnten.

Verglichen mit den frühen Berichten des Club of Rome zu den «Grenzen des Wachstums», kommt «Wir sind dran» einem Kurswechsel gleich. Im Zentrum steht nicht mehr das komplexe Computermodell World3, das detaillierte (und leicht angreifbare) Prognosen zu den Auswirkungen eines ungebremsten Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums lieferte, sondern eine «neue Aufklärung», die eine Nachhaltigkeitsrevolution bewirken soll. Als ihr Aushängeschild figuriert ausgerechnet das derzeitige Oberhaupt der katholischen Kirche, denn in einem [Rundschreiben appellierte Papst Franziskus vor drei Jahren](#) insbesondere an die reichen Länder, ihre Verantwortung im Kampf gegen den Klimawandel ernst zu nehmen.

Von Weizsäcker und Wijkman führen diverse Schlagworte an, was das für Unternehmen in ihren Augen bedeuten könnte. Mit Verweis auf positive Beispiele wie ein Entwicklungsprojekt in Indien ist etwa die Rede von der Gemeinwohlwirtschaft mit Normen wie Menschenwürde, Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Demokratie. Zur «Zähmung» von Firmen, die nicht von sich aus diesen Pfad einschlagen, präsentieren die Autoren einen bunten Strauß politischer Massnahmen, um die Nutzung von Ressourcen zu besteuern.

Die Angst vor einem Verlust der Wettbewerbsfähigkeit sollte dabei nicht übertrieben werden, schreiben die Autoren etwas lapidar. So habe doch Japan in den 1970er und 1980er Jahren trotz hohen Benzinsteuern nach der Ölkrise eine deutlich höhere Wirtschaftsleistung erzielt als etwa die damalige Sowjetunion oder auch die USA, wo keine Treibstoffsteuern erhoben wurden.

Der Club of Rome betont zwar, dass es nicht um ein Nullwachstum in jedem einzelnen Unternehmen gehe und dass qualitatives Wachstum im Sinne der Verbesserung der Lebensqualität sehr wohl wünschbar sei. In gesättigten Märkten aber solle allfälliger technischer Fortschritt nicht dazu dienen, immer noch mehr zu produzieren, sondern die Arbeitsbelastung der Mitarbeiter zu reduzieren.

Viele Patrons, die mit einer Firma im globalen Wettbewerb stehen, dürfte diese Vorstellung kaum überzeugen. Denn in einer freien Marktwirtschaft lauert um die Ecke stets ein Konkurrent, der den Fortschritt zu nutzen bereit ist, um sein Produkt noch günstiger anzubieten und andere Anbieter über eine Mengenausweitung aus dem Markt zu drängen. Unmittelbar zum Nachteil gereicht es einer Firma, die den technischen Fortschritt nicht ausbeuten will, wenn sie börsenkotiert ist. So investieren viele Anleger primär in jene Unternehmen, die hohe Gewinne in Aussicht stellen.

Aussichten der Energieunternehmen

Ein Autor, der sich unternehmerischen Konsequenzen der Umstellung auf klimaverträglicheres Wirtschaften vertieft widmet, ist der in Oxford lehrende Energieexperte [Dieter Helm](#). So bringt der Aufstieg von dezentral organisierten und immer wettbewerbsfähigeren Produzenten erneuerbarer Energien viele konventionelle Energiegiganten in Bedrängnis; dasselbe gilt mit Blick auf die effizienzsteigernde Digitalisierung.

Helm zeigt dies in «Burn Out» anhand von Beispielen aus aller Welt. Und er widmet sich der Frage, wie die strauchelnden Giganten mit den neuartigen Konkurrenten umgehen könnten: Die Marktführer der alten Energiewelt sollten, dies der Vorschlag von Helm, die Anlagen zur Produktion von Energie aus Öl und Kohle so lange nutzen, wie es nur geht, diese dann liquidieren und die Aktionäre bis dahin mit Dividenden bei Laune halten.

Realistisch ist dieses Szenario nicht. Vielmehr versuchen die grossen Energieproduzenten, sich im wachsenden Markt erneuerbarer Energien zu positionieren. Ihre auf grosse Anlagen ausgelegte Organisationsstruktur ist dabei allerdings alles andere als förderlich, wie Helm am Beispiel des gescheiterten Ausflugs von BP in die dezentral funktionierende Welt der Solarenergie zeigt.

«Wir sind dran» nach Schweizer Art

Jenseits der unternehmerischen Realität sieht auch der Autor Marcel Hänggi das Ende von Öl, Gas und Kohle kommen – zumindest in der Schweiz. Und zwar wegen einer Volksinitiative, die der Autor in seinem neu erschienenen Buch «Null Öl. Null Gas. Null Kohle» ankündigt und die den Ausstieg der Schweiz aus fossilen Energien bis 2050 verlangt. Das klingt radikal, ist aber nicht weniger ehrgeizig als das auch vom Bundesrat ratifizierte Pariser Klimaabkommen. Die Annahme des Vorschlags würde in die Projektliste von «Wir sind dran» des Club of Rome passen, die globale Tendenz der weiter steigenden Emissionen von Treibhausgasen aber nicht aufhalten. Dafür brauchte es, und das fordern die Autoren aller drei Bücher unisono, einen global bindenden Preis oder gar ein Verbot der CO₂-Emissionen.

Der Streifzug durch die Veröffentlichungen zum Klimawandel zeigt, dass sich Autoren mit den unterschiedlichsten Perspektiven darin einig sind, wie die Erderwärmung zu begrenzen wäre. Denn die Lösung, nämlich die massive Reduktion der Treibhausgasemissionen, ist entwaffnend einfach, um es mit Hänggis Worten zu sagen. Und doch steigt der weltweite Verbrauch fossiler Energien und damit die Emission von Treibhausgasen weiter, Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Wirbelstürme, Dürreperioden und Erdbeben werden häufiger. Deren Folgekosten können inzwischen auch viele Konzerne nicht mehr ignorieren, immer mehr Versicherungen etwa setzen sich für Klimaschutz ein. Doch Ursache und Wirkung des Klimawandels liegen zeitlich und örtlich auseinander, weshalb sich der Schuldige nicht bestimmen lässt. Und so fragen sich beispielsweise die von Helm beschriebenen Energiekonzerne: «Wieso soll gerade ich mich einschränken, wenn die anderen weitermachen?» Hänggis Forderung nach einem nationalen Verbot der Nutzung fossilen Kohlenstoffs bietet darauf keine Antwort, denn der Wettbewerb spielt gerade im Energiesektor global. Die Antwort müsste daher weltweit gelten und gesetzlich bindend sein. Und dazu ist selbst der Papst nicht befugt.

Sie können Sylviane Chassot auf [Twitter](#) folgen.

INTERVIEW

«Fürs Erdöl wird es eng»

Der renommierte britische Energieexperte Dieter Helm ist von langfristig niedrigen Erdölpreisen überzeugt. Er spricht über die Gewinner und Verlierer in dieser neuen Energiewelt.

Gerald Hosp, London / 19.3.2017, 07:00



Nachhaltige Anlagen sind auf dem Vormarsch

In der Schweiz wachsen nachhaltig investierte Vermögen rasant. Die spektakulären Zahlen sind aber auf verschiedene Gründe zurückzuführen.

Michael Schäfer / 30.5.2018, 16:38



KOMMENTAR

Nachhaltig anlegen ist nicht genug

Ob Klimaerwärmung, Hunger oder Missachtung der Menschenrechte: Nachhaltiges Investieren soll zur Bewältigung globaler Herausforderungen beitragen. Das ist allerdings nur bedingt möglich – zudem sollten andere wichtige Aspekte dabei nicht vernachlässigt werden.

Michael Schäfer / 5.5.2018, 06:00



INTERVIEW

Galbraith: «Meine Kinder werden keine Ökonomen»

Der Ökonom James K. Galbraith sieht seine Zukunft in einer intellektuellen Krise. Seine Ansichten stehen quer zu den Mehrheitsmeinungen in der Volkswirtschaftslehre.

Sylviane Chassot / 19.9.2017, 07:30

